

Immer auf Abwegen

Flusslandschaften, Waldgebiete, Burgruinen und kulinarische Spezialitäten: Um Ostbayern kennenzulernen, muss man einfach eines machen – wandern gehen.

Jetzt geht es bergab. Und zwar richtig. Haltsuchende Hände greifen nach Ästen und Zweigen, Wanderschuhe wirbeln trockenes Laub auf, Erdklumpen und Steine geraten ins Rollen, und immer wieder wird ein Baumstamm zur letzten Rettung, wenn die ins Stolpern geratenen Füße nicht mehr von selbst bremsen können. Warnende Rufe tönen durch den Wald, unterbrochen vom lauten Knacken des Unterholzes, das unter der Last hastiger Tritte zerbricht. Dann ist es geschafft, und auch der letzte Wanderer steht wieder auf ebenem Boden und wirft einen letzten Blick die steile Böschung hinauf, die hinter ihm liegt.

Herbert Grabe ist schon längst unten angekommen. Zeit zum Verschnaufen hat er allerdings nicht, denn einer muss schließlich nach dem richtigen Weg suchen. Nicht, dass er sich nicht auskennen würde, hier, kurz vor dem Örtchen Bach an der Donau, etwa 15 Kilometer südöstlich von Regensburg. Aber der 54-Jährige hat nun mal eine Vorliebe für das Wandern abseits der üblichen Pfade, und so bleibt es ihm nicht erspart, ein paar Meter mehr als der Rest der Gruppe zurückzulegen.

Man könnte es die Ungerade nennen, die für Herbert Grabe zählt. Sich in einer natürlichen Umgebung möglichst natürlich zu bewegen, statt geteierter Straßen und ausgebauter Wege alternative Routen zu gehen und dadurch viel tiefer in die jeweilige Landschaft einzutauchen – darum geht es dem schlanken Mann mit der runden Brille und dem eisgrauen Bart. „Je wohlhabender eine Gesellschaft wird, desto mehr fängt sie an zu verbauen und zu begradien“, sagt Herbert Grabe. Das zähle auch für seine Heimat Regensburg, in deren Altstadt die Häuser jedoch glücklicherweise „organisch wachsen“ konnten und deshalb eben nicht gerade, sondern häufig eher schief seien.

Und da der Oberpfälzer sich nicht nur Regensburg, sondern auch der umliegenden Region tief verbunden fühlt, möchte er seinen Mitwanderern im Verlauf mehrerer Tagestouren die regionalen Besonderheiten Ostbayerns nahebringen. „Drei Flüsse, vier Landschaften, fünf Gasthäuser“ lautet das Motto, das neben verschiedenen Wanderun-

gen auch eine gehörige Portion Kulinarik und Genuss in ausgewählten Gasthäusern verspricht.

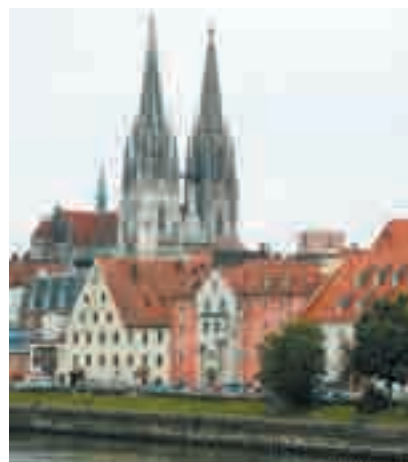
Doch vor den abendlichen Einkehrschwüngen steht zunächst einmal eines: viel Bewegung. Und nachdem durch eine Stadtführung in Regensburg mit dem Auenbereich und der Donau bereits eine Landschaft und ein Fluss abgehakt sind, geht es am ersten richtigen Wandertag durch das nördliche Donauebiet. Zielort ist Kallmünz, ein kleiner Ort, direkt zwischen den Flüssen Vils und Naab gelegen.

Es ist ein wolkenverhangener Morgen, dessen trübes Licht das Grün der Wiesen noch dunkler erscheinen lässt und dessen eigentümlich melancholische Stimmung die Welt zum Verstummen bringt. Von den Wildschweinen, die erst kurz zuvor das Gelände zwischen dem schmalen Weg und dem in einiger Entfernung fließenden kleinen Bach umgepflügt haben, ist nichts zu sehen, und abgesehen vom gelegentlich ertönenden Ruf eines Eichelhäfers und dem

Ende eines langen Wandertags: Blick vom Kallmünzer Burgberg.

gleichmäßigen Rascheln der Regenjacken, die einige besonders vorsichtige Wandermänner tragen, ist kein Laut zu hören. Dann beginnt der Wald, er verschluckt einen geradezu, umfängt einen mit seinem frischen, nassen Atem, gesättigt und getränkt vom Regen der vergangenen Nacht.

Die Wandergruppe, rund 20 Männer und Frauen, bewegt sich mal auf vorgegebenen Pfaden, dann wieder geht es im Gänsemarsch durchs Unterholz. An einer kleinen Lichtung macht Herbert Grabe halt. Es ist Zeit für eine kurze Rast – und Zeit für ein paar zünftige Gedichte von Oberpfälzer Mundartdichtern wie Eugen Oker und Margret Hölle. Herbert Grabe muss fast jedes Gedicht zweimal vorlesen, schließlich stammen die wenigsten seiner Zuhörer aus Bayern. Doch um ein wenig Bayerisch zu lernen, ist es nie zu spät: „Facht“ heißt Furcht,



Wer mit Herbert Grabe (Bild Mitte) in Regensburg und Umgebung wandern geht, bekommt viel zu sehen und hört zudem so manches in Oberpfälzer Mundart vorgetragene Gedicht.

Bilder: Klemeyer



Info

◆ **Wandern in Ostbayern:** Informationen über die nächste Wanderreise „Drei Flüsse, vier Landschaften, fünf Gasthäuser“ gibt es bei Erde und Wind, Tel. 0 94 03 / 96 92 54, www.erdeundwind.de. Reisepauschalen bietet auch die Touristinformatio Waldmünchen an, Telefon 0 99 72 / 3 07 25, www.waldmuenchen.de.

◆ **Allgemeine Auskunft:** Tourismusverband Ostbayern, Tel. 09 41 / 5 85 39 - 0, www.ostbayern-tourismus.de.

„Loi“ ist die Angst, und ein leichtes Mädchen als „Büchslmadam“ zu bezeichnen hat irgendwie auch etwas. Spätestens nun ist Ostbayern überall.

Das ändert sich auch nicht, als es nach einiger Zeit hinaus aus dem Wald und über kleine geteerte Straßen, durch winzige Ortschaften und einen letzten Anstieg hinauf auf den Kallmünzer Burgberg geht. Von der Ruine hat man einen weiten Blick über die Landschaft – in diesem Fall den Jura, wie Grabe erklärt – und auf das Dorf Kallmünz, das sich still und friedlich in das Tal mit den beiden Flüssen und den sanft geschwungenen Hügeln schmiegt.

Und genau dorthin geht es jetzt. Hinunter ins Tal, hinunter in den kleinen Ort mit seinen sauberen, bunten Fassaden, hinunter zum Goldenen Löwen. Hier wartet bereits Richard Luber, der Wirt und Hausherr des Gasthauses, und empfängt die durstigen Gäste mit einem Glas selbst gebrauten Bieres. Der Rest des Abends ist Gemütlichkeit pur: Kürbissuppe, Salat, Rosenstück vom Rind mit Schwammerlsoße, noch mehr Zoiglbier und jede Menge Anekdoten.

Auch am nächsten Tag geht es in den Wald, allerdings ist die Klamm, die es hier im Altmühltal hochzusteigen gilt, Teil eines sogenannten Naturwalds. Naturwald? „Das ist eine in Bayern besondere Bezeichnung für einen Wald, der zum einen zwar durch den Menschen genutzt wird, zum anderen jedoch Abschnitte aufweist, die der Nutzung entzogen sind“, erklärt Herbert Grabe. Kein ausgewiesenes Naturschutzgebiet also, aber eben doch ein gewisser Sonderstatus, um einer Landschaft ihre Natürlichkeit zu erhalten.

Wenn Grabe über Naturschutz und den Erhalt von Landschaften redet, ist er in seinem Element. „Steckerlwälder“ nennt er verächtlich die Monokulturen der Forste, in denen ein Fichtenstamm neben dem anderen steht – das Gegenteil der von ihm so geliebten Ungerade. Rein auf Nutzung ausgelegt, keine natürliche Entwicklung – und schon gar kein Erholungswert. „Von diesen Wäldern gibt es immer mehr!“, schimpft er und lässt keinen Zweifel daran, dass seine Verärgerung ernst gemeint ist. Dabei ist der Vater zweier Töchter, der sich lange im

Bund für Umwelt und Naturschutz engagiert hat, durchaus kein Hardliner. „Ich bin nicht dafür, dass alles wieder zuwächst, so wie es früher einmal war.“ Vielmehr müsse es Ziel sein, das zu bewahren, was vom Menschen durch kulturelle Eingriffe bereits umgestaltet wurde – um nicht ständig noch mehr zu verändern.

Während solcher Diskussionen vergeht die Zeit wie im Flug. Und irgendwann, vielleicht auf einer sonnenbeschiedenen Hochfläche, vielleicht am Ufer eines gemächlich dahinfließenden Gewässers oder auf einem morastigen Pfad mitten im Wald – irgendwann wird einem bewusst, dass man dazu gelernt hat. Dass einem Landschaftsbegriffe wie Jura, Gäuboden, Auenbereich und Bayerischer Wald ebenso locker über die Lippen kommen wie der eine oder andere urbayerische Ausdruck. Dass man sich auskennt mit der Geschichte Regensburgs und mit der regionalen Küche und dem Bier im Umland sowieso. Dass man fast schon eine Art Experte ist. Und dass es sich manchmal lohnt, auch mal auf der Ungeraden durchs Leben zu gehen.

Johannes Klemeyer

